

Die Gnade Gottes, unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Am Abend des ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite.

Thomas aber, einer der Zwölf, der Zwillings genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben.

Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Liebe Gemeinde,

Ich bin heute nicht ganz unbefangen. Bei dem Namen tue ich mich schwer damit, den Thomas in so schlechter Gesellschaft zu wissen. Immerhin - er gehört zu den Jüngern, die man mit Namen kennt. Aber der eine hat Jesus verraten, der zweite verleugnet ihn, bis der Hahn kräht, und der dritte, eben Thomas, glaubt nicht an Jesu Auferstehung, als die anderen ihm davon erzählen. Da macht er kein besonders gutes Bild. Und weil ich nun einmal so heiße wie er, will ich mich an seiner Ehrenrettung versuchen. Ich lade Sie deswegen zu vielleicht ungewohnten Blicken auf die Geschichte ein.

Eigentlich sind da ja drei Geschichten zusammengebastelt. Jesu erste Begegnung mit seinen JüngerInnen am Ostermorgen, bei der Thomas (ich vermute mal, aus dienstlichen Gründen) nicht dabei war. Im Anschluss dann die Szene, in der Thomas zu den anderen dazustößt - und dann eben diese dritte, eine Woche später, in der schließlich auch er dem Auferstandenen gegenüber steht. Erzählt wird, dass Thomas erst einmal nicht glauben kann, was die anderen ihm berichten. Die wollen Jesus lebend gesehen haben. Wo er doch gerade erst ins Grab gelegt worden war! Wie sollte das möglich sein? Solange er nicht selbst Jesus und dessen Wunden mit seinen eigenen Augen sehen und mit seinen Händen würde begreifen können, sollten die anderen denken und glauben, was sie wollten. Seins wäre das nicht. Thomas, der Zweifler, will Gewissheit.

Und - und das ist dann das erste überraschende "Aha" in der Erzählung: er wird in seinem Zweifel ernst genommen. Als er nach sieben Tagen Jesus dann selbst gegenübersteht, gibt es da kein Wort der Kritik. Kein Vorwurf, stattdessen Worte, mit de-

nen Jesus den Wunsch, fast kann man sagen, die Bedingung des Thomas aufgreift und ihn mit freundlichen Worten zum Glauben einlädt (Zitat). Das finde ich spannend: was Jesus der Maria wenige Tage vorher noch verwehrt hat, dass sie ihn nämlich anrührt, dazu wird Thomas nun von Jesus eingeladen.

Ob's dazu dann auch kommt, wird nicht erzählt. So wie es dasteht, reichen alleine Jesu Worte schon, um den Thomas zu überwältigen. "Mein Herr und mein Gott!" bricht es aus dem Jünger hervor. Tatsächlich ist Thomas der erste und auch der einzige in den Evangelien, der Jesus Gott nennt. Und das erkennt Jesus an, indem er antwortet: du hast gesehen, und deswegen glaubst du. Wir haben gelernt, in der Antwort Jesu einen Vorwurf zu hören. Aber tatsächlich steht der nicht da. Die vorwurfsvolle Frage, die die Lutherübersetzung überliefert, und das ist das zweite "Aha", das ich Ihnen heute vorschlage, die muss aus dem Griechischen nicht so übersetzt werden. Stattdessen geht es auch ganz einfach so: du glaubst jetzt, weil du mich gesehen hast.

Es folgen, liebe Gemeinde, die wohl bekanntesten Worte aus der Geschichte, die auch die Brücke bilden zu der Lebenswirklichkeit aller Nachgeborener. "Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben." Denn die Möglichkeit, die Thomas ergreifen konnte, die steht uns ja nicht mehr offen. Wir glauben nicht nur an den auferstandenen, sondern darüber hinaus auch an den in den Himmel aufgefahrenen Sohn Gottes - und den werden wir mit diesen Augen nicht besichtigen können.

Die Frage, vor die wir damit am heutigen ersten Sonntag nach dem Osterfest gestellt sind, ist deswegen nicht die nach dem zweifelnden Thomas. Vielmehr lautet sie: wie geht das heute mit dem Glauben?

Eines ist schon mal klar: leicht geht es nicht. Das zieht sich wie ein roter Faden ja schon durch die Evangelien. Insbesondere auch durch die Berichte aus der Zeit nach Ostern. Am Ostersonntag fliehen die Jünger und Jüngerinnen entsetzt vom Grab, eine Woche danach, wir haben's gerade gehört, treffen sie sich heimlich im Verborgenen - und in ein paar Wochen, am Pfingstfest, wird das zunächst nicht anders sein. Auch da haben Angst und Zweifel noch die Oberhand.

Und das ist in Ordnung so. Das lernt der Thomas, das dürfen wir an und mit ihm lernen. Und ich halte das für eine ganz große Erleichterung und Befreiung. Anlässe, um ins Zweifeln zu kommen, gibt es ja wahrlich zuhauf. Die muss ich nun nicht alle aufzählen, um um die wissen Sie auch so. Die großen Themen, die uns allen miteinander Sorgen bereiten, und Ihre ganz persönlichen Herausforderungen, mit denen Sie möglicherweise im Gebet ringen. Aus der Erzählung von der Begegnung zwischen Thomas und dem Auferstandenen dürfen wir lernen:

es ist okay. Da dürfen wir ehrlich zu uns selbst sein. Niemand muss oder kann sich selbst zum Glauben zwingen. Manchmal ist das einfach so, dass uns unser Glaubensweg durch eine Wüste führt. Und die Wege heraus mögen steinig sein und langwierig. Da sei Gott dank für jede Oase, jede geschenkte Begegnung, jeden Moment der Begleitung durch treue WegbegleiterInnen.

Immer dort aber, wo ein Glaube aufgezwungen werden soll, oder wo sich jemand das Glauben aufzwingen lässt, da sollten die Alarmglocken schrillen. Wer sich seine eigenen Zweifel nicht eingesteht, der nämlich wird rasch unduldsam, intolerant, wenn er mit den Zweifeln und den Fragen anderer konfrontiert ist.

Und dann passiert, was in der Geschichte auch des Christentums leider zu häufig schon passiert ist: dass unser Glaube in unsere Religion nicht befreiend wirkt, sondern als ein Werkzeug von macht Ausübung und Unterdrückung missbraucht wird. Und man muss da nicht bis zu den Hexenverfolgungen des Mittelalters zurückgehen, und Beispiele zu finden. Da reichen mir Erinnerungen an meine eigene Jugendzeit, in der, was ich als meinen Glauben betrachtete, wenig mit Vertrauen und viel mit irgendwelchen Verboten zu tun hatte. Mir reicht der samstägliche Gang über den Königsplatz und der unsägliche Prediger, der diese Erinnerungen in mir immer wieder neu wachruft.

Wie geht das mit dem Glauben? Zu dieser Frage finde ich im heutigen Predigttext noch einen zweiten Gedanken: Thomas sucht in seinen Zweifeln Gewissheit in den Zeichen des Leides. Er fragt nicht nach neuen Wundern Jesu. Er interessiert sich nicht dafür, dass Jesus, so erzählen es ihm die anderen, durch eine geschlossene Tür zu ihnen getreten sein soll. Nein, er will die Wundmale an den Händen Jesus sehen und seine Finger in die Wunden an seine Seite legen. Thomas will sicher sein: „Der, an den ich glauben will, das soll der sein, der selbst das Leid am Kreuz auf sich genommen hat.“ Er will sich da keinen anderen unterjubeln lassen. Thomas' Gott soll wissen, was es heißt zu leiden.

Mir steht da der Isenheimer Altar vor Augen, ein Meisterwerk Matthias Grünewalds, das denen, für die er gemalt hatte, nämlich den Kranken eines Klosterhospitals, gerade durch die ungeschönte Darstellung der Schmerzen Jesu Hoffnung und Trost spenden sollte. Schaut auf ihn, euren Heiland. Er leidet wie ihr, er leidet mit euch. Mit ihm werdet ihr leben.

Ich glaube: Gott will das Leid nicht. Ich glaube, es zu überwinden, ist er Mensch geworden. Davon zeugt Jesu Leben, davon zeugt sein Leid und seine Auferstehung. Aber ich glaube auch: auch und manchmal gerade Zeiten des Leidens können zu Zeiten der Gotteserfahrung werden.

Ein bisschen mag Thomas' negatives Image auch damit zu tun haben, dass in uns eine Stimme flüstert: „Diese Neugier – das gehört sich doch nicht!“ Und es mag den einen oder anderen auch peinlich berühren, wie unbefangen Jesus bereit ist, dem so gar nicht dezenten Wunsch des Thomas nachzukommen, seinen Finger in die Wunden zu legen. Wie die beiden mit dem Leid und dessen sichtbaren Anzeichen umgehen und wie wir das tun – das sind zwei verschiedene Dinge. Kennen Sie das, dieses „Alles gut“ aus dem Munde des Gegenübers, und Sie wissen genau: das stimmt nicht? Kennen Sie von sich selbst die Momente, in denen Sie ganz ähnlich reden, obwohl überhaupt nicht alles gut ist?

Es mag Situationen geben, in denen es gut ist, Dinge vor sich selbst und vor anderen in ein freundlicheres Licht zu rücken, als es der Realität entspricht. Aber es gibt

auch andere Situationen, in denen so Heil-Werden verhindert wird. Dass in unserer Gesellschaft und nun auch in unserer Kirche nun endlich Leid offen benannt ist, das durch sexuellen Missbrauch viel zu oft verursacht wurde, ist in jedem einzelnen Fall schmerzhaft und aufwühlend. Aber es öffnet den Weg zur Heilung und zur Veränderung. Denn Leid vergeht nicht durch Wegsehen.

Wie geht das mit dem Glauben? Ein abschließender dritter Gedanke. Vielleicht der österlichste in dieser Predigt. Glaube ist ein Wunder. Den Thomas hat der eine Moment vom Zweifler zum Glaubenden verwandelt, in dem der Auferstandene ihn angesprochen hat. Das hat er nicht selbst machen können das ist über ihn hereingebrochen. Der den Tod überwunden hat, der hat mit seinen Worten auch ihn verwandelt. Er hat ihn angesprochen, berührt, neu gemacht.

So, glaube ich, funktioniert das auch heute. In den Momenten, in denen Er zu uns spricht. Wir können die nicht machen. Aber er kann. Was wir können: auch heute schon, in dieser Zwischenzeit zwischen Ostern und Pfingsten dem Zweifel, der Wüste, dem Leid Stand halten. Ausharren. Und darauf vertrauen, dass die Kraft, die Ostern hat werden lassen, aus uns aus unseren Dunkelheiten immer wieder neu ins Licht führt. Amen.